

Katholizismus im Zeichen des *finium incapax infiniti*, im Zeichen der kalvinisch schroffen (schroffer als im Luthertum) Leugnung jeglicher Einwohnung Gottes (von einer wahren „hypostatistischen Union“ in Christo über eine Kirche als „Haupt und Leib ein Christus“ zur einwohnenden Gnade des Christen). In der Schleiermacherkritik ist Brunners sprühende Polemik erseht durch die Vornehmheit einer schier marmornen Objektivität, die aber gerade darin zum unheimlicheren Gericht wird. In der Front gegen den Katholizismus ist in unverhohlener Ehrlichkeit gesehen, worum es geht: auf der einen Seite die klare, gemeinsame Front gegen alle Beugung der Ehre der Göttlichen Majestät fremddenlich unter ein religiöses Heil des Menschen, auf der andern Seite der Kampf um den Sinn dessen, was wir eben als die „Einwohnung“ (in ihrer dreifachen Gestalt) bezeichnen. Auf der einen Seite zielt hier alle Kritik Barths darauf, den Katholizismus doch eines geheimen Schleiermachertums zu überführen, wenigstens eines solchen, das eine immanente Synthese der Gegensätze über die schlechtthinnige Transzendenz der Göttlichen Majestät stelle. Auf der andern Seite aber beginnt er zu spüren, wie vom Katholizismus her ein anderes, nämlich der wahre katholische Sinn der „Einwohnung“, ihn zu fragen beginnt.

Die göttliche Unveränderlichkeit, wie sie sich in der Unfehlbarkeit des katholischen Dogmas kundtut, fragt ihn nach dem letzten, wenn auch noch so unbewußten Sinn jener kalvinischen Ablehnung aller festen Formeln (79 ff.), d. h. nach dem Sinn einer solchen zähen Scheu vor einer festen Endgültigkeit des „Zeltens Gottes bei Menschen“. Die überwältigende Liebe der Einwohnung Gottes, wie sie entscheidend im Geheimnis der Eucharistie sich kristallisiert, fragt ihn nach dem letzten, so merkwürdig unbewußt sich fast windenden Widerstand gegen das katholische abstrichlose „das ist mein Leib“ der Transsubstantiation, nach dem letzten Sinn der schon beinahe gewaltsamen Art, wie seine Abhandlung über die Abendmahlslehre von der gesamten Eucharistie praktisch nur das „Vernehmen des Wortes“ übrig läßt, d. h. an Stelle der alles durchdringenden Gegenwärtigkeit des wirklichen Gottmenschen die alte, unüberwindliche Distanz des reinen Hörens.

Die entscheidende Art endlich, wie die sakramentale Einwohnung nicht eine Kanonisierung des Geistes gegen die Natur ist, sondern gerade eine Erteilung übernatürlicher Gnade in Natur-Zeichen, die nicht nur diese Gnade anzeigen, sondern sie auch „enthalten“, also eine

Art, die gleichzeitig die Freiheit Gottes über aller Geschöpflichkeit sozusagen zugespitzt ausdrückt, da Gottes Offenbarung an kein Geschöpfgebiet vor dem andern gebunden ist, und gleichzeitig die ganze Größe der wirklichen Einwohnung Gottes besagt, der bis in die Wassertiefen steigt und Brot und Wein in Sein Fleisch und Blut wandelt. — diese entscheidendste und am meisten den Glauben fordernde Einwohnung richtet an Barth die Frage, warum alle seine Darlegung des Kalvinischen so merkwürdig auf zwei Worte zielt, Geist und Wort. Wird hier nicht, wie wir immer wieder fragen mußten, die Transzendenz der Göttlichen Majestät zu einem Zeichen eines verhüllten Spiritualismus und damit doch einer letzten Innerweltlichkeit? Und ist das dann nicht vielleicht nur der notwendige Ausklang jenes Ansages bei der radikalen Christentumskritik Dverbecks: die Heimatlosigkeit des radikalen reinen Geistes an Stelle jener Heimatlosigkeit des Christen, die entscheidend das ruhige, und darum schließlich alle Schärfen der Radikalität in liebende Demut versenkende, katholische Zu-Hause-Sein des katholischen „Kindes“ ist?

Der Begriff der Offenbarung im Neuen Testament. Von Rudolf Bultmann. (48 S.) Tübingen 1929. J. C. B. Mohr. M 1.80

Glaube und Wirklichkeit. Von Friedrich Gogarten. (196 S.) Jena 1928. Eugen Diederichs. M 8.50

Die Schuld der Kirche gegen die Welt. Von dems. (40 S.) Ebd. 1928. M 1.40

Was wir mit unsern Fragen meinen, zeigt am deutlichsten das beginnende Schicksal der Freunde und Anhänger Barths: die im Eschatologismus radikal vollzogene Leugnung der dreifachen katholischen „Einwohnung“ führt zum Einbruch einer andern „Einwohnung“, nämlich zu einer neuen Immanenz. Das endzeitliche Christentum gleitet ab zu einer rein innerzeitlichen Haltung.

Bei Emil Brunner und Hinrich Rittermeyer schaut immer mehr durch die Theologie ein neuer Kantianismus, wie wir früher dargelegt haben (vgl. diese Zeitschrift Nov. 1928). Rudolf Bultmann reduziert nicht nur, wie in seiner neuen Schrift ganz deutlich ist, allen Offenbarungsinhalt auf das rein Formale von Offenbarung als Vorgang: „Was ist also offenbart worden? Gar nichts, sofern die Frage nach Offenbarung nach Lehren fragt“ (38). Sondern diese Reduktion ist ausgepro-

logie Karl Barths bedeutet er den entscheidenden Grund, auf den hin der katholische Kirchenbegriff einer sichtbaren Rechtskirche abgelehnt wird, aber gleichzeitig auch den Grund, auf den hin er den genannten Kultur- und Erlebnis-Protestantismus bekämpft. Wie steht aber für den Katholiken das Verhältnis zwischen dem Kolossertwort, daß wir bereits gestorben sein sollen, und seiner Kirchengliedschaft, die so entscheidend für ihn ist? Inwiefern ist diese Kirchengliedschaft keine Abschwächung des Ernstes dieses „schon gestorben sein“?

Um all diese Fragen geht es in den folgenden Büchern. Wir geben zuerst ein Situationsbild des protestantischen Eschatologismus, um daraus die Frage nach einem katholischen Eschatologismus sich langsam entwickeln zu lassen.

Vom Sinn der protestantischen Theologie. Von Theodor Ddenwald. (32 S.) Leipzig 1929, J. C. Hinrichs.

Die innerprotestantische Sachlage, von der aus es zum Eschatologismus Barths und seiner Richtung kam, beleuchtet am schärfsten das Schrifttum der Gruppe Georg Wobbermin, innerhalb deren sich Theodor Ddenwald, neben Robert Winklers mehr im Problem weiterbohrenden Schriften, durch seine systematische Klarheit auszeichnet. Denn diese Gruppe strebt, innerhalb des von Schleiermacher beeinflussten Protestantismus, am ausgesprochensten nach einer ähnlichen theologischen Objektivität, wie sie das Programm Barths ist. Wobbermin kehrt die beiden schleiermacherschen Bestandteile der Definition von Religion um und setzt zuerst die Gegenstandsbestimmung „Beziehung zu Gott“ und erst dann die Zustandsbestimmung „unbedingtes Abhängigkeitsgefühl“. Ddenwald formuliert von hier aus: „Es kann keine Theologie des rein jenseitigen Objekts geben, und es kann keine Theologie geben, die von dem vom Objekt losgelösten Glauben ausginge“ (S. 7). Aber auf derselben Seite steht bereits der Satz: „Gott ist an den Glauben gebunden; was Gott in sich und an sich ist, steht außerhalb menschlicher Erfahrung- und Wissensmöglichkeit“ (gleichwohl: „ein von Gott losgelöster, frei in sich schwingender Glaube ist kein protestantischer Glaube“). Einige Seiten später heißt es, „daß das Maß, in dem die Geisteshaltung ausgeprägt wird und entsprechend dieser die Methodik zur Anwendung kommt, bedingt ist von der Lebenskraft und dem Lebensreichtum des einzelnen“ (15 f.). Der zweite Vortrag kennzeichnet die Reformation dahin, daß sie „im Gegensatz zum Katho-

lizismus ihrer Zeit weder primär theologisch noch primär kirchlich, sondern religiöser Aufbruch im Wiedererwachen evangelischer Frömmigkeit“ war und darum weder eine „kirchliche Theologie“ noch eine „theologische Kirche“ zulasse (26). So ist es kein Wunder, daß der Wiedereintritt der Theologie in den heutigen Wissenschaftsorganismus für Ddenwald an die Tatsache des neuen Primates eines „erlebenden, einsichtigen oder intuitiven Denkens“ sich anschließt (24 f.). Mit andern Worten: es wird immer sichtbarer, wie Glauben und Theologie aus einem strikt übernatürlichen Bereich in den Bereich des natürlichen Beziehungsverhältnisses zwischen Gott und Geschöpf gleiten und aus diesem in eine bedenkliche Welt-Zummanenz. Hier ist der Ort, wo der Eschatologismus Barths einsetzt.

Die Theologie und die Kirche. Von Karl Barth. Ges. Vorträge II. (391 S.) München 1928, Chr. Kaiser. M 10.—

Karl Barth hat mit diesem neuen Sammelband uns den vielleicht eigentlichen Kommentar seines Werkes geschenkt. Denn die Beiträge bestimmen wohl nach allen Seiten den Ort seiner Theologie. Die Anmerkungen zu Dverbeck (unerledigte Anfragen usw.) zusammen mit der Arbeit über Feuerbach enthüllen den zeitgeschichtlichen, wenn man will, pastoralen Ursprung seines Eschatologismus: das völlige Versagen des offiziellen Christentums an den Aufgaben der Zeit und die rückichtslose Ehrlichkeit, in der bei Feuerbach sich die Bindung Gottes an den Menschen als das verhüllte Geheimnis des verbürgerlichten Luthertums enthüllt. Nimmt man noch den überaus wichtigen Entwurf eines Kulturprogramms, mit dem der Band schließt, hinzu, so ist Barths Theologie in ihrer besondern Seite als Eschatologismus klar: Christentum als etwas, das seinen Wirkbereich rein im Jenseits und zum Jenseits hin hat und darum für das Diesseits nur insoweit in Betracht kommt, als dieses Diesseits unter dem Zeichen des Todes steht. Das Versagen des Christentums an dieser Welt (wie es in der Radikalität Dverbecks und Feuerbachs ausgesprochen ist) ist so wenig Einwand gegen das wahre Christentum, daß diese radikalen Einwander selber unbewußt zu den eigentlichen christlichen Theologen werden: eines Christentums, das gerade am Untergang der Welt offenbar wird.

Von hier aus kommt es dann bei Barth zu einer doppelten Front: gegen das schleiermachersche Luthertum im Zeichen des Kalvinismus der Göttlichen Majestät, gegen den